

tung Felix Mendelssohn Bartholdys, aufgeführt. Der große Erfolg, den das Werk von Anfang an hatte, ist ihm stets treu geblieben. Tabaklich stellt das a-Moll-Klavierkonzert – Schumanns einziges Konzert für dieses Instrument – nicht nur eines der gemiaten und auch der bekanntesten Werke des Meisters dar, sondern gehört zu den schönsten und bedeutendsten Schöpfungen dieser Gattung überhaupt. Zu einer Zeit geschrieben, als die von Mozart und Beethoven geprägte klassische Form des Klavierkonzertes viele Komponisten dazu verleitete, unselbständig diese großen Vorbilder nachzuahmen, brachte Schumann in seinem Konzert in schöpferischer Weiterentwicklung, dem neuen romantischen Geist seiner Epoche entsprechend, formal wie inhaltlich ganz Neues und Eigenes und prägte so den Typus des romantischen Klavierkonzertes, zu dessen Inbegriff sein Werk wurde. Das Klavier steht bei ihm, dem Klavierkomponisten von stärkster Eigenart, mit neuen, kühnen Klangkombinationen und Wendungen zwar unbedingt im Mittelpunkt des Geschehens, ist dabei aber ganz in den Dienst der Kompositionsdarstellung gestellt und verzichtet – trotz schwierigster Aufgaben für den Solisten – vollkommen auf jede äußerliche Virtuosität und leere technische Brillanz. Gleichzeitig jedoch gelingt Schumann in seinem Klavierkonzert – im Gegensatz zu Chopin, dem einzigen Meister der Zeit, der ihm in der Gestaltung des Klavierparts seiner beiden Konzerte kongenial ist – auch eine großartige Vermählung von Klavier- und Orchesterklang, die Schaffung einer Einheit zwischen solistischen und sinfonischen Element. Soloinstrument und Orchester dienen in schönster gegenseitiger Durchdringung gemeinsam dem musikalischen Ausdruck, der Darlegung einer unermesslich reichen Fülle von Gedanken, Gefühlen und poetischen Stimmungen, in herrliche Melodien und edle Formen gefaßt. Däbende Leidenschaft und Sehnsucht bestimmen den Charakter des 1. Satzes (Allegro affettuoso). Nach einer kraftvoll-energieichen Einleitung durch das Klavier erhebt zuerst in den Bläsern, dann vom Solisten wiederholt, das schwärmerische Hauptthema, das in seinen Motiven als Leitgedanke des Werkes in allen Sätzen wiederkehrt. Darauf entwickeln sich in misallem Wechsel zwischen Orchester und Solisten nacheinander eine Reihe der verschiedenartigsten Bilder und Stimmungen, wobei das Hauptthema mit seiner einzelnen Fäden, dem hier kein eigentliches zweites Thema entgegengestellt wird, in wechselnder Beleuchtung, der Phantasie breitesten Spielraum gebend, den Verlauf des Satzes beherrscht. Die Reprise hat ihren Abschluß und Höhepunkt in der breit angelegten, seinnerlichsten Kadenz des Soloinstrumentes. Kraftvoll vorwärtsstürmend wird der Satz danach abgeschlossen.

Völlig entgegengesetzt erscheint der kurze 2. Satz (Intermezzo – Andante grazioso), der durch die überaus poetische, graziose Wiedergabe ruhiger, geläster Empfindungen gekennzeichnet wird. In feinem Dialogisieren zwischen Klavier und Orchester über ein Thema, das dem Hauptthema des 1. Satzes entstammt, entfaltet sich ein anmutiges, subiles Spiel. Der kontable Mittelteil des Intermezzos bringt ein ausdrucks- und gefühlvolles Thema, das zuerst von den Celli vorgebracht wird, während sich das Klavier in zarten Arabesken ergeht. Auch das schwungvolle, frische Hauptthema des unmittelbar anschließenden Finalsatzes (Allegro vivace) wurde aus dem Hauptthema des 1. Satzes gewonnen, und zwar diesmal durch eine rhythmische Verschiebung. Das sprühende, fast tänzerisch anmutende Finale nimmt einen leidenschaftlich bewegten, farbigen Verlauf und endet auch noch einmal im wesentlichen vom Soloinstrument getragenen Schlußsteigerung in lebensbejahender, freudig-weltzugewandter Haltung.

Maurice Ravel, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, begann zunächst in direkter Nachfolge Debussys. Später trat fand er zu einem eigenen Stil. „Ravel ist ein typischer französischer Musiker; auf dem gleichen Boden erwachsen wie Couperin und Rameau, und wie der letztere verbißt er meisterhaft die Kunst eben durch die Kunst selbst“, schrieb einmal H. Prunières. Was ist es, das an Ravels Musik so fasziniert?

Das Unbeschwerde, Graziöse, Charmante, Zauberhaft-Leichte, Witzige, aber auch das kleinglich Rauschhafte, Charakteristisch sind für sein Schaffen auch die Beziehungen zur spanischen Folklore, die sich am eindrucksvollsten wohl in dem berühmten „Bolero“ niederschlugen, aber auch in der „Rhapsodie espagnole“, in der wirkungsvollen Oper „Eine spanische Stunde“, in „L'Alborado del Gripioso“ zum Ausdruck kommen. „Das Spanische bedeutete im Lebenswerk von Maurice Ravel mehr als eine pittoreske Note, eine farbige Nuance. Der Sohn eines Franzosen und einer spanischen Mutter fühlte sich seinem Wesen zutiefst verbunden“ (Armond Hiebner). In seinem Spätchaffen, das u. a. von Strawinsky und Schönberg nicht unbeeinflusst war, wurde sein Stil – im Gegensatz zu Debussys – klärtiger, realistischer und erstrebte wieder klare Formen. Ravel, der Spätromantiker, typischer Vertreter des fin de siècle, verkörpert die abklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland Richard Strauss etwa oder in Spanien Manuel de Falla.

Neben Ravels wohl volkstümlichsten Werk, dem „Bolero“, erlang auch die brillante, betörende und farbige Orchesterkomposition La Valse (Der Walzer) einen dauernden Publikums Erfolg. Das ursprünglich für Serge Diaghilews „Russisches Ballett“ geschriebene, jedoch von diesem abgelehnte Werk nannte der Komponist „Poème chorégraphique“ – choreographische Dichtung; es erlebte 1920 in Paris seine Uraufführung. In Ravels autobiographischer Skizze ist darüber zu lesen: „Ich habe dieses Werk als eine Art Apotheose des Wiener Walzers aufgefaßt, mit dem sich in meinem Geiste die Vorstellung eines phantastischen Wirbels verbindet. Ich stelle diesen Walzer in den Rahmen eines kaiserlichen Hofes um 1855“, d. h. in die Zeit üppigster Prachtentfaltung in französischen Kaiserreich Napoleons III. und der Weiterfolge des Wiener Walzers. In der Partitur ist außerdem noch folgendes vermerkt: „Wirbelnde Walzenadmirale lassen in Durchblicken Walzerpaare flüchtig erkennen. Allmählich zerstreuen sich die Wolken, man gewahrt einen ungeheuren, von einer sich drehenden Menge besetzten Saal“.

Dem phantastischen Wirbel, diesem Rausch der Klänge, der Melodien und Walzenrhythmen, den die Komposition entfaltet, vermag sich niemand zu entziehen. Es ist ein berausches, sinnlich leuchtendes Tongemälde von genießerischer Lebenslust, in dem Elemente des klassischen Wiener Walzers mit französischem Esprit versiert werden. In den drei Abschnitten der Komposition erlebt man zunächst gleichzeitig die Geburt des Walzers, der sich aus verschimmenden, ungewissen Klängen formt; dann wird man in die Atmosphäre eines Ballsaales versetzt. Die Klänge werden immer betörender, anmutiger, grazioser, immer unentzinnbarer. Schließlich, im letzten Abschnitt, erignet sich ekstatisch, was Ravel einem phantastischen Wirbel nannte, ein kaiserlicher Hofball etwa. Noch einmal peitscht der Walzenrhythmus die Bolgäste auf; dann bricht die Erregung jäh ab.

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANRENDIGUNG

Freitag, den 4. und Samstag, den 5. Februar 1972, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast

(Erläuterungsproben jeweils 19 Uhr, Dr. habil. Dieter Härtwig)

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solista: Annette Schmitt, Leier, Klavier

Werte von Aron Piat, Radkiewicz und Dvorák

Anrecht A

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1971/72 – Chefredakteur: Kurt Masur
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Druck: reb polydruck, Werk 3, Pirna – (11-25-12 3 10 009-1-72)

dresdner
philharmonie

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

1971/72

Freitag, den 14. Januar 1972, 20 Uhr

Sonabend, den 15. Januar 1972, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Jacques Klein, Brasilien, Klavier

Friedrich Schenker
geb. 1942**Sinfonie**Sehr langsam – Schnell – Etwas langsamer – Ener-
gisch – Noch langsamer – Ruhige Halbe
Schnell und rigoros – Langsam – Ruhig fließend –
Tempo I
Uraufführung

PAUSE

Robert Schumann
1810–1856**Konzert für Klavier und Orchester a-Moll op. 54**Allegro affettuoso
Intermezzo (Andantino grazioso)
Allegro vivoce**Maurice Ravel**
1875–1937**La Valse – Poème chorégraphique**

JACQUES KLEIN wurde 1930 in Ansbach (Bayern) geboren und lebt heute in RL. Im Januar 1958 ging er in die USA und wurde Schüler von William Kapell. 1962 kam er nach Europa und wurde in Wien Schüler Bruno Seidlhofers. Seine internationale Karriere begann nach der Erlangung des 1. Preises beim Internationalen Wettbewerb in Opatowitz im Jahre 1955. Zwei Jahre später erhielt man ihn als „besten jungen Pianisten des Jahres“ mit der Verleihung der Hannu-Cohen-Medaille. Mit großem Erfolg gastierte er u. a. in Argentinien, Brasilien, Italien, Großbritannien, Österreich, Norwegen, in der Schweiz, in den Niederlanden, in Dänemark, Frankreich und der USA. Er war Solist u. a. bei den Londoner und Wiener Philharmonikern, bei der Schottischen Nationalphilharmonie, beim Concertgebouw Amsterdam.

ZUR EINFÜHRUNG

Friedrich Schenker, den Johannes Paul Thilman zu Recht ein „europäisches Talent“ unter den Nachwuchskomponisten unserer Republik genannt hat, wurde im Jahre 1942 in Zeulenroda geboren. An der Deutschen Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin studierte er die Fächer Passagen und Komposition (bei Gunter Kochen). 1964 erhielt er ein Engagement als Solopianist am Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig; gleichzeitig setzte er sein Kompositionstudium an der Leipziger Musikhochschule bei Fritz Geißler fort, das er 1967 mit dem Staatsexamen abschloß. An Kompositionen entstanden bisher u. a. ein Oboenkonzert, ein Fagottkonzert, das 1971 mit dem Weberpreis der Stadt Dresden ausgezeichnet wurde, Trippelkonzert für Oboe, Fagott, Klavier und Orchester, Kleine Sinfonie für Streicher, Kammermusik, Interludio für Sopran und sieben Instrumente, Kammerstück I aus Christian Hagensterns „Götterliedern“, ein Streichquartett. Noch in der Planung befinden sich Konzerte für alle Streichinstrumente sowie eine Oper.

Friedrich Schenkers Sinfonie – in Memoriam Martin Luther King, einer der Märtyrer der farbigen Bürgerrechtskämpfe in den USA – wurde im Jahre 1969 und 1970 komponiert. Das großangelegte und einen reichen Orchestersparkum tadelnde Werk umfaßt zwei Teile, die ihrerseits mehrere unterschiedliche Gebilde zusammenfassen. Grundthema ist Martin Luthers Choral „Eine feste Burg“, den Friedrich Engels die „Marseillaise des 16. Jahrhunderts“ genannt hat, da er die Revolutionshymne der aufständischen Bauern während des deutschen Bauernkrieges war. Die Paralleltät der Ereignisse, der Kampf der aufständischen Bauern damals und der Kampf gegen die Rassendiskriminierung heute in den USA, das Namensspiel Martin Luther (innerhalb als Schöpfer des Chorals, andererseits als Teil des Namens Martin Luther King, des ermordeten amerikanischen Negerpianisten und Friedensnobelpreisträgers, der als Symbol für den Kampf der Neger in den USA um Gleichberechtigung steht) veranlaßten den Komponisten, diesen Choral zu wählen.

Schenker benutzte für seinen aussagekräftigen, stalen einfachen Erstieg der großen Form, der mehr als ein Versprechen für die Zukunft ist, vermöge, jedoch zu einer Einheit geschweifte musikalische Formen bzw. Formelemente: Choral, Choralvariation, Fakkata-, Passacaglia-Elemente ebenso wie die für den klassischen Zyklus typische Sonatenhauptsatz- bzw. Rondelform. Daneben begegnen in strenger und aufgelockelter Dialektik geistvoll gearbeitete Partien wie auch solche, die den Einfluß des Jazz erkennen lassen. Beherrigen wir die Worte des Komponisten: „Die Aktualität einer Musik, die sich für den Kampf gegen Rassendiskriminierung engagiert, ist angesichts der weitesten Solidaritätsbewegung für Angela Davis wohl offensichtlich. Möge dieser Funke auf den Hörer überspringen!“

Im Jahre 1839 schrieb Robert Schumann seiner Braut Clara Weick über die geplante Komposition eines Klavierkonzertes, das er ihr zugeeignet hatte: „Es wird ein Mittelding zwischen Sinfonie, Konzert und großer Sonate; ich kann kein Konzert für Virtuosen schreiben und muß auf etwas anderes sinnen.“ Schon sehr viel früher hatte sich Schumann mit dem Plan eines Klavierkonzertes beschäftigt, bereits von dem 17jährigen existieren Notizen über den Entwurf eines Konzertes in E-Dur, dem während seiner Studienzeit in Heidelberg die Arbeit an einem anderen in F-Dur folgte; von beiden Entwürfen ist jedoch nichts mehr erhalten. Das Klavierkonzert a-Moll op. 54 entstand im den Jahren 1841 bis 1845. Nachdem der Komponist 1841 den ersten Satz des Konzertes als selbständige „Konzertphantasie für Klavier und Orchester“ vollendet hatte, entstanden erst vier Jahre später die beiden anderen Sätze des Werkes. Die Uraufführung fand am 4. Dezember 1845 mit Clara Schumann als Solistin in Dresden statt, kurz danach wurde es auch in Leipziger Gewandhaus, hier unter der Lei-